



## *Ein Perlbach mit Namen Menach*

Wie ein Königshof thront das Anwesen des Menhauptener Bauern Josef Höninger über dem Haupt der Menach. Unterhalb des Gehöftes, in der weit geschwungenen Talmulde zwischen Hochberg und Haid, auf den Wiesen des Menhaupteners, drängt das von den Hängen kommende Wasser an vielen Stellen an die Oberfläche. 78 Quellaustritte hat Höninger einmal gezählt, darunter 14 mit hoher Schüttung. Grund dafür ist der weiße Tegel unter der Grasnarbe, der ein Versickern des Wassers in den Untergrund verhindert.

Trotz des Wasserreichtums auf eigenem Grund sitzt das Anwesen selbst auf dem Trockenem. Deshalb mußten die Vorfahren von weit her, vom Hochholz, mit hölzernen Rohrleitungen das benötigte Wasser dem Anwesen zuleiten. Diese Leitung hat längst

### **Das Haupt der Menach**

Text und Fotos: Otto Wartner



*Menhaupten über dem Haupt der Menach*

ausgedient, der jetzige Besitzer aber hat noch ein Reststück davon ausgepflügt. Er selbst brauchte sie nicht mehr aufwendig unterhalten, denn das Wasserproblem löste sich auf einfache Weise, nachdem der vor 200 Jahren von den Gebrüdern Montgolfier in Frankreich erfundene Widder bis in den Bayer. Wald vorgezogen war. So ein Widder wurde eingebaut und versorgte das Anwesen bis zum Anschluß an die öffentliche Wasserleitung der Gemeinde Konzell. Als Höninger ihn vor wenigen Jahren ausbaute, war er noch voll funktionsfähig. Diese Wasserentnahme vom Quellgebiet war die erste Nutzung des Menachwassers. Ihr folgte ab 1952 eine zweite, viel bedeutendere. Die Gemeinde Konzell hat zur Trinkwasserversorgung die vier ergiebigsten Quellen gefaßt und das Wasser in einem

Speicher zusammengeführt. Von dort wird es aus 494 Metern über NN zum 636 Meter hoch gelegenen Hochbehälter „im Eckstall“ bei Denzell gepumpt, von wo aus es durch die eigene Schwerkraft zu den Verbrauchern fließt. Die Pumpstation befindet sich genau da, wo sich schon immer die vielen Quellbäche in einem Teich vereinigten. Der Teich ist heute trocken gelegt.

Die Schüttung der vier Quellen ist beachtlich. Die stärkste bringt es bis auf 100 m $\Delta$  pro Tag, eine andere auf 58 m $\Delta$ . Zusammen wurden bisher maximal 354 m $\Delta$  erreicht. Derzeit ist die Schüttung stark rückläufig. Im Mai 1998 betrug sie nur 277 m $\Delta$ , weil im vorausgegangenen Winter nur wenig Schnee gefallen war. Diese Wassermenge ist aber gerade noch ausreichend, um die 254 Abnehmer in den Orten Konzell, Punzendorf, Denzell, Ichendorf, Ichenberg, Auggenbach, Streifenau und Menhaupten mit qualitativ hochwertigem Trinkwasser zu versorgen. Sollte der Bedarf ansteigen, könnte er durch Erschließung weiterer Quellen gedeckt werden, sofern das Wasserwirtschaftsamt einer zusätzlichen Quellausbeutung zustimmt. Die Pumpen sind bereits auf eine Tagesleistung von 480 m $\Delta$  ausgestattet. Reserve ist genug vorhanden. Es fließt immer noch mehr Wasser an der Pumpstation vorbei in die Menach, als in den Leitungsrohren verschwindet. Ist auch das Wasser aus der Menachquelle darunter? Diese Frage läßt sich nicht beantworten, denn man kann unter der Vielzahl keine einzelne der Quellen als *die* Menachquelle bezeichnen. Die Menschen haben deshalb schon immer, wie die Ortsnamen beweisen, das ganze Gebiet das „Haupt“ der Menach genannt.



*Pumpstation im Quellgebiet der Menach*

## Die geologische Geschichte unseres Menachtales

Martin Graf

Es ist nicht möglich, eine so kleinräumige geologische Betrachtung anzustellen, ohne den Gesichtskreis etwas zu vergrößern.

Die Geologen bezeichnen unseren Bayer. Wald als „Altes Gebirge“. Er gehört zu den ältesten Festlandgebieten unserer Erde. Vor schätzungsweise 1000 bis 600 Millionen Jahren wurden Sande, Tone, Kalke und noch vieles mehr in Schichten angehäuft, die eine Mächtigkeit von bis zu 12 km erreichten. Diese Sedimente wurden so schwer, daß sie absanken, von Magmaströmen erfaßt und durch Druck und hohe Temperaturen zu Gneisen umschmolzen. Durch öfteres Heben und Senken und wiederholtes Schmelzen entstand die Vielfalt der Gneise, die bei uns vorkommen.

Vor etwa 350 Mill. Jahren wurde das „Alte Gebirge“, das es nun schon war, von flüssigem Granit unterflossen, und dieser drückte stellenweise die Gneisdecke sogar durch. Das sind teilweise die heutigen Berggipfel und die durch spätere Frosteinwirkungen entstandenen Blockmeere, ebenso die

Granitlager der Steinbrüche.

In der Permzeit, vor etwa 250 bis 270 Mill. Jahren, erfolgten die letzten Zerreibungen und Plattenbildungen. Aus einem Spalt zwischen zwei solchen Platten trat Quarz aus. Die große Besonderheit unseres Gebirges, *der Pfahl*, entstand. Auch an einigen anderen Stellen, die aber nicht so markant sind, passierte ähnliches.

In der beginnenden Jurazeit, vor 160 Mill. Jahren, brandeten die Meere an die Außenränder unseres „Alten Gebirges“ und lagerten am Außensaum (=Donaurandbruch) kalkhaltige Materialien ab, von denen heute noch beispielsweise der Bogenberg, der Helmberg und Flintsbach Zeugnis geben.

Vor etwa 60 Mill. Jahren hob sich unser Gebirge erneut, während das Voralpenland und die Donauebene stark absanken. Der Natternberg bei Deggendorf rutschte damals als Abgleitscholle mit ab.

Durch das herrschende tropische Klima erfolgte ein starker oberflächiger Zersetzungsprozeß der Gesteine. Dadurch entstand eine gebietsweise flach reliefartige Landschaft. Je nach Gefälle legten sich Wasserläufe an.

In unserem Naturraum, der die geologische Bezeichnung „Falkensteiner

Vorwald" trägt, war die Abdachung etwa Nord - Süd, mit einigen, in der Höhe unterschiedlichen Terrassen. Das Wasser suchte sich den leichtesten Weg. Traf es auf hartes Gneisgestein, war ein Umlenken nicht mehr möglich. Unter Mithilfe von Frost grub es die teilweise engen Schluchttäler - so auch unser Menachtal.

Als Quellen dienen:

„Der Bayerische Wald - im Fluge neu entdeckt" von Pietrusky, Moosauer

„Die Eiszeitseen des Bayer. Waldes" - Kletus Weilner

Persönliche Aufzeichnungen aus einem Vortrag von Fritz Pfaffl - im Mai 1997 in Lambach

*Perlbach am alten Waldbad*



Foto: O. Wartner

## Menach-Perlbach-Kinsach-Alteich: Der Lauf der Menach

Text und Fotos: Otto Wartner

Auf ihrem Weg aus dem Granitgebirge durch die Gneiszone in die Lößebene legen die Quellwasser gut 24 Kilometer zurück. Der Ursprung liegt auf 494 Meter und die Mündung auf 314 Meter über NN. Diese 180 Meter Höhenunterschied ergeben ein Durchschnittsgefälle von 0,75 %. Beachtlich über dem Durchschnitt liegen die ersten eineinhalb Kilometer und der Schluchtabschnitt bei Mitterfels. Hier beträgt das Gefälle 2,93 bzw. 2,00 Meter auf einhundert Meter Bachlänge.

Die beachtliche Schüttung im Quellgebiet wird heute spürbar geschmälert durch die Entnahme eines Teiles davon durch die Gemeinde Konzell zur Trinkwasserversorgung. Auf dem weiteren Weg aber spielt dieser Wasserentzug keine Rolle mehr, weil die Menach unterwegs angereichert wird mit dreizehn „Bächen“, vierzehn „Gräben" sowie einem „Wasser". Neben diesen in der topographischen Karte verzeichneten kommen noch viele namenlose Rin-

sale hinzu, wie z.B. die vom Buchberg kommenden Gräben. Allein im Gemeindegebiet Mitterfels sind es gut zehn solcher Wässerchen.

Auf zwei Drittel ihres Weges durchfließt die Menach offenes, bäuerlich bewirtschaftetes Land, eingesäumt meist von einem dichten Erlengürtel. Im hügeligen Gelände, also im Ursprungsgebiet, sowie in dem Abschnitt zwischen Ziermühl und Stegmühl bilden Waldflächen den Begleiter. Innerhalb dieses Bereiches stellt das Mitterfeler Perlbachtal den - landschaftlich gesehen - absoluten Höhepunkt dar. In diesem tief eingeschnittenen, schluchtartigen Teil künden heute noch die vielen Felsformationen an den beidseitigen Steilhängen und die Gesteinsblöcke im Bachbett von dem Widerstand, der sich hier dem fließenden Wasser entgegenstellte.

In dieser Enge kann der Bach seinen Lauf kaum verändern. Sobald sich das Tal aber wieder weitet, von der Neumühle abwärts, mäandert er unbeeinflusst vom Menschen wie seit

Urzeiten. Uferböschungen werden unterspült, stürzen ein. Andere wieder verfüllen sich, und so bilden sich fortwährend neue Windungen, Biegungen, Ecken. Diese Veränderungen sind meßbar auch während der kurzen Zeit einer Menschengeneration. So sind zum Beispiel unterhalb der Neumühle drei Inseln in den letzten zwanzig Jahren entstanden. Eine davon, für jedermann erkennbar durch den „unsinnigen" Betonsteg,



*...im schluchtartigen Teil:  
der Teufelsfelsen*

befindet sich neben dem Kreuzkirchener Holzlagerplatz. Schon mancher Wanderer wird sich gefragt haben, was dieser Steg bedeutet, der praktisch ins Niemandsland führt.

Nach dem Bau des Kreuzkirchener Schießstandes mußte der Wanderweg nach Bogen auf die linke Bachseite verlegt werden, und dazu war dieser Steg notwendig. Inzwischen hat der Bach sich ein neues Bett gegraben und den Wanderweg damit wieder unterbrochen.

Nicht überall führen die Wanderwege direkt den Bach entlang. Es gibt im Dachsberger Bereich, bei den Scheibelsgruber Bachwiesen sowie zwischen dem Kreuzkirchener Holzlagerplatz und dem Stegmühler See Flußstrecken, die nur selten von einem Menschen aufgesucht werden. Hier können die Wildenten ungestört brüten, und der scheue Graureiher, dieser regelmäßige Besucher, auf Futtersuche gehen.

In die Entwicklung des Bachverlaufes hat an vielen Stellen aber auch der Mensch eingegriffen. Er hat die sogenannten Mühlbäche angelegt, um damit seine Werke zu betreiben. Dem natürlichen Bachverlauf wurde so stets das meiste Wasser vorübergehend entzogen, was nicht ohne Folge für die dortige Flora und Fauna blieb. Vor der Stegmühl wurde beispielsweise der Bach gänzlich umgeleitet, so daß das alte Bachbett sich nur mehr bei Hochwasser füllt. Diese

Mühlbäche machen zusammen mehrere Kilometer aus, fallen also stark ins Gewicht, soweit sie auch heute noch bestehen.

Einen Eingriff bedeutet auch die „Räumung“ des Baches bei Wiesing, die den angrenzenden Bauern genehmigt wurde, um ihre Wiesen vor Hochwasserüberflutungen zu schützen. Der krassste Eingriff in den natürlichen Bachverlauf erfolgte in den 30er Jahren zwischen Furth und der Menachmündung bei Bogen. Auch hier war der Hochwasserschutz der Anlaß. Im Rahmen der Schutzbauten an der Donau hat man die Kinsach entlang des Dunk- und Muckenklinglergrabens an die Menach herangeführt, und gemeinsam fließen beide Bäche seither begradigt und eingezwängt zwischen hohen Schutzdämmen der Donau zu. Die Mündung befindet sich an der gleichen Stelle, an der die Menach schon immer ihr Eigenleben in der alten Donau aufgab.

Bachläufe haben ihre eigene charakteristische Pflanzenbegleitung. Unser Perlbachtal weist einige besondere botanische Kostbarkeiten auf, die nicht überall zu finden sind.

Da gibt es an einigen Stellen z.B. die Weiße Pestwurz (*Petasites albus*), die man normalerweise nur in höheren Lagen (Rettenbach z.B.) und im hinteren Wald antrifft. Vom Schlitzblättrigen Sonnenhut (*Rudbeckia lacinata* L.), der nach einer Erhebung

des Bayerischen Wald-Vereins nur an der Ilz und bei Deggendorf beheimatet ist, haben wir beachtliche Bestände in den Scheibelsgruber Bachwiesen. Aus dem Himalaya nach Deutschland eingewandert ist vor 80 Jahren das rote indische Springkraut (*Impatiens glandulifera*). Seit 1930 fest in den Isarauen eingebürgert, hat es sich innerhalb weniger Jahre jetzt auch an unserem Perlbach festgesetzt, worüber die Naturschützer sehr beunruhigt sind, weil es andere Arten zu verdrängen droht. Nicht alle Leute aber sind darüber unglücklich, denn die orchideenartige Blüte ist eine Augenweide.

Zu den durch Gesetz geschützten Pflanzen gehört die gelbe Sumpfober- oder Wasserschwertlilie (*Iris pseudacorus*). Sie findet man, genauso wie die Pestwurz, entlang des Wanderweges Nr. 3. Vollkommen geschützt ist der Großblütige Fingerhut (*Digitalis grandiflora*), er kommt an den beiderseitigen Hängen des Perlbachtales vor. Vollkommen geschützt ist auch der Straußfarn (*Matteuccia struthiopteris*), der wegen seiner Form auch Trichterfarn genannt wird. Diese Farnart gibt es nur in Kiefernfeldern und im Bayer. Wald und wird als gefährdet bezeichnet. Die Befürchtung, daß diese stattliche Farnart eines Tages verschwinden könnte, teilen wir nicht, denn wir sind mit reichen Beständen gesegnet. Im April/Mai entfaltet dieser Farn seine



Trichterfarn



volle Schönheit.

„Ache“ ist ein in Bayern häufig vorkommender Name für Fließgewässer. Auch unsere Menach enthält diesen Wortstamm, genauso wie zum Beispiel die benachbarte Kins-ach und Schwarz-ach. Was „Mehn“ bedeutet, dafür haben die Wissenschaftler keine eindeutige Erklärung, sie vermuten, daß der Name keltischen Ursprungs ist. Im nächsten Magazin wird eine mögliche Deutung veröffentlicht. Wir schreiben unseren Bachnamen heute ohne „h“. Die vom Landesvermessungsamt herausgegebenen topographischen Landkarten verwenden aber immer noch die ursprüngliche Schreibweise „Mehnach“.

Die Menach ist Namenspatron der Ortschaften Menhaupten, Kleinmenhaupten, Waldmenach und Kleinmenach, alle in der Gemeinde Konzell gelegen, sowie Ober- und Niedermenach in der Gemeinde Bogen. Auch der Ortsname Oberalteich geht auf den Namen unseres Baches zurück. Das wird aber erst verständlich, wenn man weiß, daß die Menach in ihrem Unterlauf ursprünglich Alte Ache hieß. Aus dieser Alt-ach ist im Laufe der Zeit Alteich geworden, und diesen Zweitnamen führt die Menach auch heute noch zwischen Oberalteich und Bogen. Das geht wiederum aus den amtlichen Karten des Landesvermessungsamtes hervor. Das

„Ober“ wurde dem Ortsnamen erst nach der Klostergründung um 1100 hinzugefügt zur Unterscheidung vom Ort gleichen Namens unterhalb Degendorf, in dem schon seit 741 ein Benediktinerkloster bestand, und der nun „Nieder“-Alteich benannt wurde. Die Mitterfelser bezeichnen die Menach ausschließlich als „Perlbach“. Dieser Name ist so fest in der Bevölkerung verwurzelt, daß viele Leute gar nicht wissen, daß ihr Perlbach eigentlich Menach heißt. Diesen Sondernamen für den Mitterfelser Anteil am Verlauf der Menach erhielt der Bach wegen seines reichen Perlmuschelbestandes. Noch vor fünfzig Jahren waren die Sandbänke im Bach ganz dicht davon besetzt. Die allgemeine Gewässerversauerung einerseits und die starke Zunahme der Bevölkerung mit der daraus resultierenden vermehrten Einleitung der ungeklärten Abwässer andererseits hat nach dem Krieg zum völligen Aussterben dieser Kostbarkeit geführt. Mittlerweile ist die Gewässerverschmutzung durch den Bau von Kläranlagen weitgehend behoben, mit einer Rückkehr der Muschel ist aber leider nicht mehr zu rechnen.

Neben diesen drei Namen wird die Menach schließlich ab Furth heute mit Kinsach bezeichnet, weil sie am gemeinsamen Weiterweg mit der Menach die größere Wassermenge einbringt.

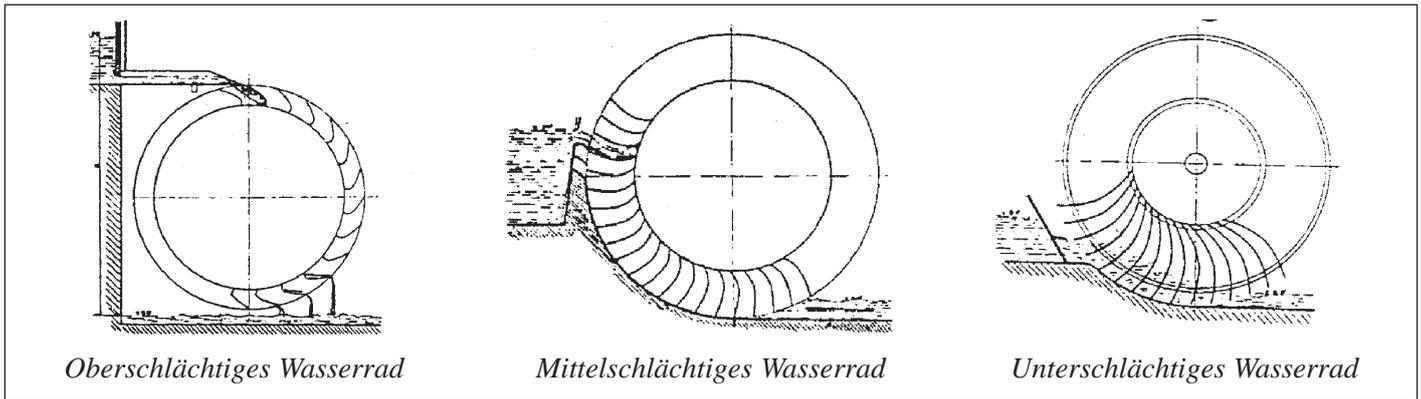
*Unberührte Wildnis  
im Perlachtal*

## Die Wasserkraftnutzung an der Menach

Otto Wartner

Schon von alters her haben die Menschen die Kraft des fließenden Wasser zu nutzen verstanden. So auch entlang der Menach. Sie haben damit Mühlräder angetrieben und deren Drehbewegung mittels der Achse über Stangen, Zahnräder, Scheiben und Riemen auf Geräte übertragen, um damit Getreide zu mahlen, Baumstämme zu sägen und - in der Neuzeit - elektrischen Strom zu erzeugen. Andernorts übliche Hammerwerke oder Ölmühlen gab es an der Menach nicht.

Am produktivsten ist das ober-schlächtinge Wasserrad. Da genügt eine relativ geringe Wassermenge, denn das Gewicht des sich auf die Dauen stürzende Wasser bringt das Mühlrad leicht in Drehbewegung. Weil die Werke aber stets direkt am Bach errichtet wurden, war der „Wassersturz“ nur mittels künstlich angelegter Mühlbäche zu erreichen. Das natürliche Gefälle des Bachverlaufes bestimmte die Länge dieser Mühlbäche. Während man am Oberlauf der Menach meist mit kurzen Kanälen auskam, um die Fallhöhe von meist sechs Meter zu erreichen, mußten die Betreiber der Werke in den flacheren Abschnitten wesentlich längere Gräben in aufwendiger Handarbeit ziehen. Die Talmühle kam beispielsweise mit 150 Meter aus, die Neumühle brauchte schon 300 Meter. Die Wartnersäge erreichte die Fallhöhe erst nach 500 Meter Zuleitung und bei der Stegmühl ist der Mühlbach gar 600 Meter lang. In Niedermenach und Furth war der ober-schlächtinge Antrieb überhaupt nicht mehr möglich, da reichte es nur noch zum mittelschlächtingen. Das Wasser konnte also gerade nur bis zur Achshöhe herangeführt werden. Das war aber



immer noch besser als ein unterschlächtiger Antrieb, denn dieser wird erst produktiv durch große Wassermengen, die aber an der Menach nicht zur Verfügung stehen, trotz der Zuläufe aus den vielen Seitentälchen entlang des Bachverlaufes. Am Oberlauf, wo diese Anreicherungen noch fehlen, war ein ganztägiger Betrieb der Werke oft nicht möglich wegen der zu geringen Schüttung insbesondere in Trockenzeiten. Die Betreiber aber wußten sich zu helfen, um dieses Defizit auszugleichen. Sie erweiterten die Mühlbache in Werksnähe zu einem Weiher, der sich in den nächtlichen Ruhezeiten füllen und aus dem tagsüber Zusatzwasser entnommen werden konnte.

Die Mühlen lagen fast alle abgelegen, oft in Talschluchten und für Fuhrwerke nur schwer zugänglich. Das Leben dort war aber nicht von Abgeschlossenheit gekennzeichnet, denn es kamen ja regelmäßig die Landwirte sternförmig aus der Umgebung herangefahren um ihr Getreide und die Stämme anzuliefern und später die Mahl- und Sägeprodukte wieder abzuholen. Dabei wurden auch die neuesten Nachrichten mitgebracht und weitervermittelt. Gemahlen und gesägt wurde fast ausschließlich im Auftrag der Direktverbraucher, der umliegenden Landwirte also. Daß auch ein „Häuslmann“ ohne Getreideanlieferung sich mal einen Stumpf Mehl holte, das fiel beim Gesamtumsatz nicht ins Gewicht. Der Bedarf an Mehl war groß, denn die tägliche „Mehlspeise“ war die Regel, und das Brot wurde ja nie vom

Bäcker bezogen, sondern selbst gebacken. Das kräftezehrende Teigkneten und das Schüren des Backofens so alle zwei bis drei Wochen war Aufgabe der Frauen. Weil die Familien meist kinderreich waren und auch die Dienstboten verköstigt werden mußten, kam in dieser Zeit ein Bedarf von zwanzig bis dreißig Laib zusammen. Bei diesem hohen Mehlbedarf war der Betrieb einer Mühle ein stets einträgliches Geschäft, die Müller waren angesehene Leute und sie galten landauf und landab als wohlhabend. Über Jahrhunderte konnten die zwölf Getreidemüller an der Menach recht gut von ihrer Arbeit leben, dann aber, innerhalb von nur zwei Jahrzehnten sind alle diese Mühlen gestorben.

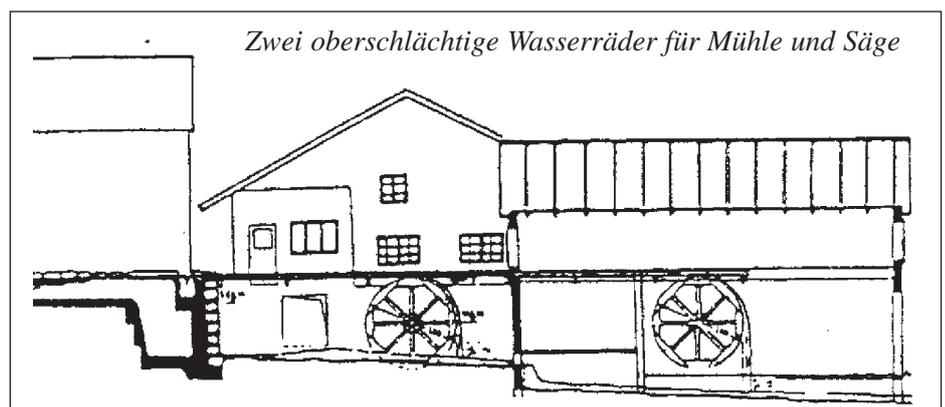
Die Technisierung in der Landwirtschaft hat dazu geführt, daß es keine Dienstboten mehr gibt, daß die Kinder nicht mehr alle am Hof gebraucht werden, daß auf den bäuerlichen Betrieben meist nur mehr drei Personen leben: die Betriebsinhaber und ein Nachfolger. Da lohnt es nicht mehr, das Brot selbst zu backen und das Futtergetreide, das früher auch der Müller geschrotet hat, stellt der Land-

wirt heute mit eigenen Anlagen her. So wurde es in den fünfziger Jahren plötzlich still auf den Mühlwegen und schließlich erlosch die „Mühlfuhr“ ganz.

Der Staat trug mit zur Aufgabe der Kleinmühlen bei, er förderte die Konzentration zum Großbetrieb und er köderte die Kleinmüller zur Aufgabe mittels Prämien Anfang der 60er Jahre.

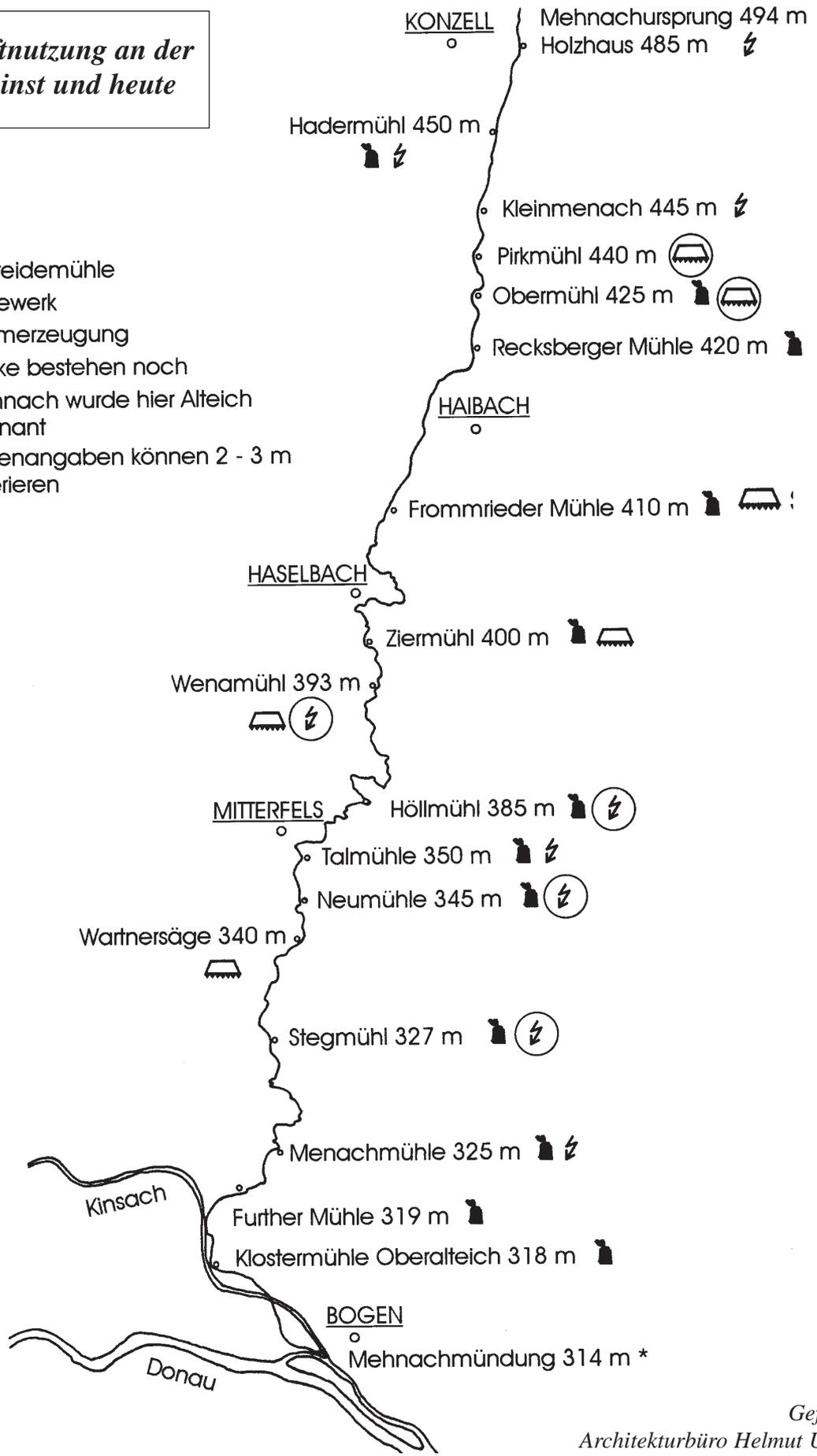
Müller, die sich gegen diese Abschichtung sträubten und aus Tradition zunächst weitermachten, mußten bald aufgeben, weil keine Mühlkundschaft mehr kam.

So gibt es heute entlang der Menach keine einzige Getreidemühle mehr. Drei der Müller haben umgestellt auf Stromerzeugung, sie liefern ins Verbundnetz der OBAG, was sie über den Eigenbedarf hinaus produzieren. Strom erzeugt auch der Wenamüller, nachdem das ehemalige Sägewerk vom Bach weg verlagert wurde. Neben diesen vier E-Werken gibt es noch zwei Sägemühlen. Von den ehemals siebzehn Werken sind also nur mehr sechs Wassernutzungen geblieben.



**Wasserkraftnutzung an der Menach einst und heute**

-  Getreidemühle
-  Sägewerk
-  Stromerzeugung
-  Werke bestehen noch
- \* Mehnach wurde hier Alteich genannt  
Höhenangaben können 2 - 3 m differieren



Gefertigt vom  
Architekturbüro Helmut Uekermann



## Wo die Menach in die Kinsach mündet

Alois Bernkopf

Nachdem die Menach auf ihrem 24 km langen Weg bereits für 16 „Mühlen“ ihre Wasserkraft zur Verfügung gestellt hat, wird sie in der ehemaligen Klostermühle Oberalteich nochmals zur Arbeitsleistung heran-

gezogen. Zu diesem Zweck wird sie im westlichen Bereich der Ortschaft Furth gestaut und der Mühlbach abgeleitet (Bild 1 und 2 oben).

Das verbleibende Wasser wird in den Kinsach-Ableiter, der vor 60 Jahren als Hochwasserschutz gebaut wurde, eingeleitet. Kurz vor der Mündung in die „neue“ Kinsach westlich von Furth gestaltet sie noch ein eindrucksvolles Stück Auwald (Bild 3

und 4). Nachdem sie das große Mühlrad in der Klostermühle angetrieben hat, verläßt sie unterirdisch den Klostertrakt Konvent (Bild 5), schlängelt sich nur mehr als Rinnsal durch die Wiesen zwischen Oberalteich und Bogen (Bild 6 und 7) und mündet schließlich gegenüber dem Bogener Bad in ein Altwasser der Donau.

Fotos: A. Bernkopf





....ein eindrucksvolles Stück Auwald bei Furth



Südseite des Klostertrakts



Die "Rest-Menach" schlängelt sich als Rinnsal durch die Wiesen zwischen Oberalteich und Bogen.

Fotos: A. Bernkopf

Wie schon in der Einführung zu diesem Magazin steht, will der Arbeitskreis Heimatgeschichte über alle siebzehn Werke an der Menach (Mühlen, Sägen, E-Werke) berichten. Die Geschichte der Wartnersäge wurde bereits im Magazin 2/1996 dargestellt, über die Mühle in Frommried und die Talmühle findet der Leser Abhandlungen in diesem Magazin, und die Reihe wird fortgesetzt in den nächsten Jahren.

O. W.